

Prolog

Die halb heruntergebrannte Kerze flackert unter dem leichten Säuseln eines Windes, der vom Fenster meiner Stube im ersten Stock des Klosters von San Marco in Florenz hereinweht. Dort habe ich bei den Dominikanern Zuflucht gefunden in den Gebrechen meiner 73 Jahre und werde den Abend meines Lebens in diesen berühmten Mauern verbringen, nachdem ich mein Leben in den Dienst der heiligen römischen Kirche gestellt habe, mit verschiedenen Aufgaben als Seelsorger und Wissenschaftler. Der Leser wird vielleicht vermuten, es sei die Langeweile, die mich zum Schreiben dieser Zeilen drängt, aber damit irrt er sich. Denn es ist mein dringendes Anliegen, die Geschehnisse niederzulegen und für die Nachwelt festzuhalten, die vielleicht heute noch als banal und belanglos erscheinen mögen, aber dies auch jetzt schon kaum mehr sind. Aber kommende Geschlechter werden begierig jedes Wort aufsaugen, das von dem Streit erzählt, der zwischen den beiden großen und genialen Wissenschaftlern entflammt war, die der ersten Generation derer angehörten, die einen Blick auf die Sterne werfen konnten. Ihre Namen werden bereits heute mit ihrer Zeit eng verbunden, und wenn der Leser erfährt, wer sie waren, wird er aufhorchen und sich in seinem Sessel zurechtrücken, damit er besser aufnehmen kann, was er hört.

Wir leben im Jahr des Herrn 1652 und ich bin der Überlebende in einem Drama, das die wissenschaftliche Welt und alle Zeugen der Ereignisse erschütterte. Galileo Galilei, so der Name eines der beiden Exponenten, war mein Freund und ich sein Berater in geistlichen Dingen, denn er hatte viele Bekannte unter den Klerikern, ja selbst Kardinäle und Papst Urban VIII. waren ihm zeitweilig persönlich zugetan. Dieser Pontifex empfing Galilei sechs mal zu langen Audienzen, er war schon als Kardinal ein Bewunderer Galileis

gewesen und hatte dessen Entdeckung der Sonnenflecken in einer lateinischen Ode gefeiert. Zwei Persönlichkeiten aus Galileis Freundeskreis berief der Papst in seine nächste Umgebung. Das mag manchen überraschen, gilt doch dieser Mann schon heute als ein Gegner der Kirche und des von ihr propagierten Weltbildes und manchem ist noch die Verurteilung präsent, die die heilige Inquisition gegen ihn aussprach, worauf er seinen Überzeugungen abschwor. Viele sagen, er habe damit seine Haut gerettet, denn es war erst etwas mehr als 30 Jahre her gewesen, als in Rom auf dem Campo di Fiori der Scheiterhaufen für Giordano Bruno brannte, der die Ewigkeit der Welt lehrte und manches andere, das den christlichen Glaubenshütern mißfiel. Und so sagte eben jener Galileo Galilei den Wahrheiten ab, die er erkannt hatte, und ich fürchte, noch spätere Jahrhunderte werden darin einen Mißgriff der kirchlichen Behörden, ja eine Vergewaltigung des Gewissens eines erleuchteten Mannes sehen. Aber da ich in diesem Prozeß beteiligt war, darf ich sagen, dass Galilei selbst manches zum Unwillen der Geistlichkeit beigetragen hat.

Dies nachzuzeichnen ist meine Aufgabe mit dem Schreiben dieser Seiten und die Tatsache, dass Galilei die Kirche öfter bis zur Weißglut reizte und in seinem berühmten „Dialog über die beiden Welt-systeme“ den Vertreter der alten Anschauungen Simplicius, also Einfaltspinsel, nannte, ist ihm später übel ausgelegt worden. Diese Figur spricht die antiquierten Argumente der antiken peripatetischen Schule aus, sein Name hat einen Doppelsinn, denn es gibt auch einen berühmten Aristoteles-Kommentator dieses Namens. Manche Gegner Galileis sahen darin Urban VIII. verkörpert, und sie flüsterten dies dem Statthalter Christi auf Erden auch zu, worauf er die Freundschaft zu dem Gelehrten beendete, was der Leser leicht verstehen wird.

Und ich habe noch im Ohr, was der Wissenschaftler mir sagte und auch einem Freund geschrieben haben soll, dass die Feindschaft der Jesuiten es sei, die ihm den Ruhm und das Ansehen der Welt

und der Kirche kosten würde, und schon bevor er diesen Satz äußerte, war ich entschlossen, etwas dagegen zu tun und gut Wetter zu machen für den genialen Wissenschaftler, der doch auch so ein Hitzkopf war und eine satirische Seite hatte, die oft genug gegen ihn ausschlug. Ja, er hat jene, die anders dachten als er, oft in arrogant-beleidigender Weise angegangen, so sprach er von der Geschwätzigkeit Tycho Brahes, den Kindereien Keplers und den Phantasien Scheiners. Und es bewegt mich auch, dass ich nun in diesem Kloster San Marco Zuflucht gefunden habe, von deren Kanzel einst der Dominikanerpater Nicoló die Kopernikaner angriff, ohne den Namen Galilei zu nennen.

Auch ein anderer Angehöriger dieses Ordens, Tomaso Caccini, hat am vierten Adventssonntag bei einer Predigt in der Kirche Santa Maria Novella ebenfalls hier in Florenz den Astronomen angegriffen, da seine Lehre vom kopernikanischen System der Bibel widerspreche, und verwies vor allem auf das Buch Josua Kapitel 10, Vers 12 bis 14, wonach Gott die Sonne stillstehen ließ, um den Israeliten mehr Zeit zum Gewinnen der Schlacht zu geben.

Dies kann ich meiner Darstellung vorausschicken, dass ich immer wieder bei den Herren vom Collegium Romanum, der Universität der Jesuiten in Rom, anklopfte, um ein gutes Wort für ihn einzulegen, und ich unternahm zahllose Reisen nach Deutschland, um ihn mit einem anderen genialen Kopf zu versöhnen, dem Pater Christoph Scheiner, einem scharfsinnigen Denker, begabten Tüftler und Erfinder verschiedener Instrumente und außerordentlich fleißigen Wissenschaftler, wie sie die Deutschen öfter hervorbringen. Er war einer der ersten, der sich die neuen Methoden der Forschung und Astronomie aneignete, wie sie auch Galilei propagierte. Beobachtung und Experiment seien die einzigen Mittel, um Vorgänge in der Natur zu erforschen, meinte dieser. Mit Scheiner focht Galilei so manchen Strauß aus, beschuldigte ihn des Plagiats der Entdeckung der Sonnenflecken, dabei hatte doch Marcus Welser, der Augsburger Patrizier, lange und ausführlich in einem Schreiben an

Galilei diese Entdeckung geschildert, und der Florentiner hatte Apelles, unter welchem Pseudonym Scheiner publiziert hatte, als einen Mann von „freiem, nicht sklavischem Geist, der äußerst zugänglich für die neuen Wahrheiten sei“, bezeichnet und den Wunsch ausgesprochen, ihn persönlich kennen zu lernen.

Später hat Galilei noch zwei weitere Briefe an Welser abgesandt und an der Ansicht von der körperlichen Eigenschaft der Flecken festgehalten, und die Verschiedenheit ihrer Formen und ihrer Farbe und ihre Veränderlichkeit bemerkt, indem er sie mit Schneeflocken, zerpfückten Brotkrümelchen oder schwarzen Wolken verglich. Diese Briefe wurden 1613 veröffentlicht unter dem italienischen Titel „Istoria e dimostrazioni intorno alle macchie solari e loro accidenti“ und ein Jahr später erschien in Ingolstadt eine unter Scheiners Leitung verfaßte Dissertation von Georg Locher, worin sie die Sonnenflecken als „schwärzliche Körper, die in verschiedenen Bewegungen die Sonne in nächster Nähe umkreisen“, bezeichnen, allerdings von der Frage der Priorität, wer sie zuerst entdeckt hat, schweigen sie.

Doch später ist dieser Zwiespalt entstanden und der Streit wurde fast zwanzig Jahre geführt und hatte nur den Vorteil, dass die Sonnenflecken in den Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses traten und ein hervorragendes Objekt der Beobachtung wurden. Und der Streit bewegte mich so sehr, dass ich beiden immer wieder ins Gewissen redete und sie zu überzeugen suchte, ihre Angriffe zu mäßigen und stattdessen mit dem Gegner an einem Strang zu ziehen, denn beide hatten doch dasselbe Ziel vor Augen, den Schleier von der Wahrheit wegzunehmen und der Menschheit den Weg in eine lichtvolle Zukunft zu weisen. Die Nachwelt ist bisher im Ungewissen über meine Bemühungen, diesen Streit zu schlichten, und so unternehme ich es auf diesen Seiten, diese Vorgänge zu schildern. Meine Augen sind vom grauen Star befallen, und dies trübt mein Sehvermögen, aber beim Licht einer Kerze ist es mir möglich, ein paar Seiten zu schreiben und die Geschichte dieses Zwiespalts zu schildern.